

Nr. 38. Bromberg, den 17. Februar. 1934

Die Masken der Gisa Gisbert.

Roman von **Walter Erbse**.

Ein flacher Bergzug rückte näher und näher. Sie fuhren durch Dörfer und an einzelnen Höfen vorbei und bogen in ein liebliches Tälchen ein. Ein finsteres altes Haus tauchte zwischen Bäumen auf. Efeu kletterte an den Steinen empor, und Dohlen kreischten um einen verfallenen Wartturm. Gisa wollte nach dem alten Gemäuer fragen, da bog Willfeld in einen Wiesenweg ein und fuhr über eine alte, baufällige Holzbrücke durch ein wappengeschmücktes Tor. Hühner flogen gackernd zur Seite. Ein Hund bellte auf. Willfeld brachte das Auto in einen offenstehenden Autoschuppen.

„Wir sind zur Stelle."

„Wohin bringen Sie mich?"

„In mein Raubschloß", sagte er lächelnd.

Er führte sie über den Wirtschaftshof. Sie stiegen ein paar Stufen hinauf und traten durch ein zweites, kleineres Tor.

Gisa war erstaunt. Es war, als wenn die hastige Zeit hier stehen geblieben wäre. Sie meinte die Bilder ihrer Märchenbücher vor sich zu sehen. Das war ein Dornröschenschloß! Wilder Wein rankte sich bis zum Dachfirst, und zwischen den grünen Blattranken blühte ein uralter Rosenstock. Eine Linde breitete ihre Zweige über einen steinernen Tisch. Ein Brunnen plätscherte in einen Steintrog. Auf Beeten blühten Rosen. Der kleine Garten ging in einen parkähnlichen Wald mit dickstämmigen Buchen über.

Eine rundliche ältere Frau trat aus der niedrigen Haustür.

„Das ist Frau Behrens, der gute Geist des Hauses", sagte Willfeld lächelnd. „Was macht das Souper, Mutter Behrens?"

„Das wartet schon lange auf Sie, Herr Doktor", antwortete die Frau.

Sie knickste ein wenig unbeholfen vor Gisa.

„Fräulein Gisbert, eine berühmte Künstlerin", stellte Willfeld vor. „Wenn Ihr Essen gut ist, Mutter Behrens, so dediziert Ihnen Fräulein Gisbert ihr Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Darauf können Sie stolz sein. — Und nun führen Sie bitte das gnädige Fräulein ins Eßzimmer, ich will eine Flasche Wein aus dem Keller holen."

Gisa folgte der Frau. Sie führte sie durch das Portal in eine geräumige Diele. Eine breite Treppe mit schwerem Eichengeländer führte in das obere Stockwerk.

„Das Eßzimmer ist hier unten, doch wenn das gnädige Fräulein lieber oben ablegen wollen . . ."

„Ich würde mich gern ein wenig zurechtmachen."

Frau Behrens nickte und ging über die Treppe voraus.

Gisa fand in der Garderobe sogar ein Waschbecken mit fließendem Wasser, das herrlich kühl war. Sie ließ es über Arme und Hände laufen und netzte ihr heißes Gesicht. Sie brachte das wirre Haar in Ordnung. Lächelnd sah sie die bewundernden Blicke der Alten.

„Kommen das gnädige Fräulein aus Hannover?"

„Nein, aus Berlin! — So, ich wäre fertig."

„Dann will ich Sie in das Eßzimmer führen."

Es war ein niedriger Raum in dunkler Täfelung, mit eingebautem Geschirrschrank und dunkel geschnitzten Eichenmöbeln und schweren, blauen Vorhängen an Messingstangen an den Fenstern. Die Lampe über dem Tisch war eine wundervolle Kunstschmiedearbeit. Trotz des mittelalterlichen Gepräges machte die ganze Einrichtung einen durchaus modernen Eindruck.

Gisa wurde in ihren Betrachtungen durch Dr. Willfeld unterbrochen. Er hatte sich umgezogen und trug einen weißen Flanellanzug.

„Gleich kann unser Souper beginnen, gnädiges Fräulein."

Er schloß den Gläserschrank auf, nahm zwei Römer heraus und stellte sie auf den Tisch. Frau Behrens brachte die Suppe.

Gisa aß mit Heißhunger, es schmeckte ihr vortrefflich. Zu dem jungen Hähnchen und den frischen Gemüsen schenkte Willfeld den Wein ein.

„Nun bereue ich es nicht mehr, daß ich einmal einem geschwätzigen Weinreisenden eine Kiste Rüdesheimer abgekauft habe. Der Wein liegt schon Jahr und Tag unberührt im Keller und wartet auf eine besondere Gelegenheit." Er hob das Glas und stieß mit ihr an.

„Ich bin doch schließlich keine besondere Gelegenheit — und mache Ihnen nur Umstände."

Um seinen Mund zuckte es.

„Ich habe den dienstlichen Auftrag, Sie zu einem Souper einzuladen."

„Von wem?" fragte sie erstaunt.

„Vom Direktor Altmann, quasi in seiner Vertretung."

„Ah! — Die besondere Gelegenheit ist also eine geschäftliche Sache."

„Gewiß, gnädiges Fräulein!"

„Ihre Einladung wird mich zu nichts verpflichten, Herr Doktor!" sagte sie ablehnend.

„Aber gewiß nicht, gnädiges Fräulein!"

Sie hob den Kopf.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Doktor! Vielleicht bin ich nur deswegen zu den Albatroswerken gekommen. Raten Sie mir als Fachmann, nicht als Ingenieur der Albatroswerke: Welche Maschine würden Sie an meiner Stelle kaufen?"

Um den schmalen Mund Willfelds zuckte ein Lächeln.

„Sie verlangen von mir, daß ich meine eigenen Kinder verleugnen soll! Einen Albatrosapparat müssen Sie kaufen, gnädiges Fräulein!"

Gisa war gekränkt.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor. Ich sehe den Unsinn meiner Bitte ein. Ich werde mir selbst ein Urteil bilden müssen."

„Das wird wohl das Beste sein, gnädiges Fräulein."

Verstimmt löffelte Gisa das Stachelbeerkompott. Sie wollte dieses Abendessen möglichst abkürzen. Sie mußte unbedingt vor der Dunkelheit auf einer anständigen Landstraße sein.

„Soll ich die Albatrosmaschine loben, Fräulein von Benkendorf. Soll ich Ihnen wie ein xbeliebiger Agent etwas vorschwatzen? Die Besonderheiten der Albatrosmaschinen sind das Ergebnis meiner mehr als zehnjährigen Erfahrung als Flieger und Ingenieur. Ich kenne die Typen der maßgebenden Firmen, und Sie werden es als selbstverständlich ansehen, wenn ich mir unter allen eine Albatrosmaschine wählen würde."

Gisa war ein wenig beschämt.

„Ich will die Albatrosmaschine nehmen!" entschied sie schnell.

Willfeld nickte wie selbstverständlich.

„Sie werden nicht schlecht dabei fahren, gnädiges Fräulein. Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen eine Präzisionsarbeit geliefert wird."

„Ich werde Ihnen dankbar sein, aber ich sehe, daß ich bei Ihnen ein erhebliches Schuldkonto anhäufe."

„Ich verstehe Sie nicht, gnädiges Fräulein! Es ist ein Geschäft, an dem ich ebenso interessiert bin wie das Werk."

Gisa drehte eine Brotkrume zu einem Kügelchen zusammen.

„Ich habe ein seltsames Gefühl, Herr Doktor. Wissen Sie, daß ein Zusammentreffen mit Ihnen für mich ein Stück Schicksal war? Vielleicht werde ich mit dem Albatrosflugzeug abstürzen!"

„Ich kann mich nicht erinnern, daß ich in Ihrem Leben eine besondere Rolle gespielt habe", lachte Willfeld.

„Doch! Doch!" rief sie eifrig.

„Den Flug von Monte Carlo hätte ein anderer ebenso gemacht wie ich!

„Sie haben ihn aber gemacht!"

„Ein glücklicher Zufall, Fräulein von Benkendorf. Ich hatte Direktor Altmann und seine Frau im Flugzeug an die Riviera gebracht."

„Ein Zufall?" Sie schüttelte den Kopf. „Es war auch ein Zufall, als Sie mich vor langer Zeit mit dem Auto anfuhren. Wissen Sie noch? Ich lief Ihnen in den Wagen hinein. Ich haßte Sie damals, wegen — — doch das ist gleichgültig. Sie brachten mich in das Wald-Café und waren freundlich zu mir."

„Weshalb sollte ich nicht?" sagte er lachend. „Sie taten mir leid. Ich hatte durch meine Unvorsichtigkeit glücklicherweise nur Ihr Kleid verdorben."

„Durch meine Unvorsichtigkeit!" beharrte sie.

„Streiten wir uns nicht, gnädiges Fräulein. Ich glaube, wir haben beide nicht recht acht gegeben. Aber was hat das mit Ihrem Schicksal zu tun?"

„Sie schrieben damals einen Brief an Kretschmar."

„Richtig, das hatte ich vergessen. Sie sind also seine Schülerin geworden?"

„Ja! Er war ein tüchtiger Schauspieler, und ich habe ihm viel zu danken. Aber als ich ihm mehr sein sollte als Schülerin, lief ich ihm davon. Es ging mir nicht gut damals. In meinen kühnsten Träumen hätte ich mir nicht vorgestellt, daß ich mir einmal ein Flugzeug kaufen würde. Ich war froh, wenn ich mich einmal satt essen konnte. Ein Jahr Statistin, kleine Rollen und Komparse beim Film! — — — Ich hätte vielleicht an ein kleines Theater gehen sollen. Aber ich war zäh und blieb. Ich hatte durch Zufall Erfolg. Ich sprang für die erkrankte Liebhaberin ein und gefiel . . ."

„Und wurden die berühmte Filmdiva! — Daran war der Brief an Kretschmar schuld", spottete Willfeld. „Nein, Fräulein von Benkendorf, Sie hätten sich auch ohne diese Protektion durchgesetzt."

Gisa antwortete nicht. Der Spott des Mannes tat ihr weh. Sie, die Selbstsichere, Zielbewußte, war wehrlos gegen diesen Mann, der unbewußt das Schicksal ihres Lebens war. Sie glaubte an das Schicksal, und dabei kroch eine leise Angst in ihr empor.

Willfeld war aufgestanden und holte Zigaretten. Frau Behrens kam und räumte den Tisch ab. Gisa sah nach der Armbanduhr.

„Es ist Zeit, daß ich fahre. Ich werde morgen im Laufe des Tages nochmals in den Albatroswerken vorsprechen."

„Es liegt noch eine zweite Flasche Rüdesheimer zur Kühlung im Brunnentrog, gnädiges Fräulein. Ich schlage vor, wir setzen uns noch ein Stündchen an den Steintisch unter der Linde. Der Abend ist so wunderbar."

„Ich muß Ihre Einladung dankend ablehnen, Herr Doktor. Ich möchte vor Mitternacht in Hannover sein."

„Leider ist mein Haus nicht auf Gäste eingerichtet. Ich würde Sie sonst bitten, zu bleiben. Sie müssen mir aber gestatten, daß ich Sie nach Hannover fahre."

„Ich glaube, das ginge über den Rahmen Ihrer geschäftlichen Verpflichtung gegen mich hinaus. Ich muß Ihnen also für Ihr liebenswürdiges Angebot danken." Sie sagte das in kühlem, überlegenem Ton.

Frau Behrens blieb mit dem Geschirr in der Hand an der Tür stehen. Sie wendete sich fast schüchtern an Willfeld.

„Ich könnte der Dame unser Gaststübchen zurechtmachen, Herr Doktor. Ich weiß nur nicht, ob es gut genug ist."

„Was sagen Sie zu dem Vorschlag von Mutter Behrens, gnädiges Fräulein?"

Gisa wurde unsicher.

„Ich mache Ihnen unnötige Umstände! Ich möchte doch lieber . . ."

„Das ist doch keine Arbeit, ein Bett zu überziehen und eine Kanne Wasser ins Zimmer zu setzen. Wenn Ihnen nur das Bett weich genug und das Stübchen gut genug ist."

„Ich hätte dann auch die zweite Flasche nicht vergeblich aus dem Keller geholt", fügte Willfeld lächelnd hinzu.

Gisas Zögern nahm Mutter Behrens als Zustimmung.

„Ich mache Ihnen das Stübchen zurecht", sagte sie und eilte davon.

Dann war ein Schweigen zwischen ihnen. Gisa fühlte eine seltsame Müdigkeit. War es die drückende Schwüle? War es die weiche Luft, die den Duft der blühenden Linde und der Rosen atmete?

Die Nacht dämmerte herauf. Grillen zirpten. Zwischen den Bäumen wetterleuchtete es.

Gisa suchte das Gesicht des Mannes. Hager und wettergebräunt war es, der Mund hart und schmal. Man glaubte seinem Lachen nicht recht. Die Augen hell und kühl. Ein moderner Tatenmensch. Wille und Berechnung waren in ihm.

Gisa wandte sich an Willfeld.

„Es ist herrlich hier!" sagte sie.

„Ja, angenehm ruhig, kein Auto, kein Propellergeräusch."

„Es ist seltsam, ich kann mir Sie nicht in dieses ländliche Idyll hineindenken."

Brüsk entgegnete Willfeld: „Was wissen Sie von mir?"

Sie schwieg ein wenig betreten. Sie fühlte, daß es ihm unangenehm war, über seine Person zu reden.

„Ich finde die romantische Schönheit Ihres Wohnsitzes beglückend", sagte sie nach einer Weile.

„Ja", sagte er, „auch uns modernen Menschen hängt noch ein Teil der Romantik unserer Kindermärchen an. Ich möchte fast sagen, er behindert und belastet uns. Es ist für uns zu viel Wunderglauben in dieser Romantik. Aber ich nehme das Zuviel gern in Kauf. Ich war kaum einige Wochen bei den Albatroswerken, da entdeckte ich auf einem Flug das Schlößchen im Grünen. Ich suchte es im Auto auf und fand ein verwahrlostes Steinhaus, von dem Mörtel und Kalk abbröckelten. Der Wirtschaftshof war schmutzig und von alten Baracken umgeben. Eine Art Verwalter führte eine Lotterwirtschaft. Er ließ mich das Schlößchen ansehen, aber es gab nicht viel zu sehen. Die Fenster waren zerbrochen, die Dielen verfault. Ratten sprangen über die wurmstichigen Möbel.

Nur die Mauern schienen Jahrtausenden trotzen zu wollen. Hinter dem Haus begann der Wald, früher vielleicht einmal ein Park. Eine trübe Wasserlache durchschnitt ihn. Es war der Wassergraben der alten Befestigung. Über die halb verfaulte Holzbrücke traute ich mich nicht zu gehen. Aus der Vogelperspektive hatte alles viel reizvoller ausgesehen. Der Verwalter erzählte mir, daß das Schlößchen seit ein paar Jahrhunderten einer Hannoveraner Familie gehörte, daß aber kein Geld da wäre, um das Besitztum instand zu halten. Ich erkundigte mich näher nach den Verhältnissen des Besitzers und war schließlich so weit, daß ich mit dem Rest, den ich aus dem Zusammenbruch der väterlichen Fabrik gerettet hatte, das Schloßgut erstand. Es war nicht teuer, aber die Instandsetzung wird wohl das Dreifache davon kosten. Fünf Jahre wird nun schon daran gearbeitet."

„Fünf Jahre?" fragte Gisa erstaunt.

„Ja, Schritt für Schritt, so wie ich das Geld dazu erspare. Zuerst kamen die Wasserleitung und Bad, dann die Zentralheizung, dann ein Zimmer nach dem anderen. Für ein Gastzimmer hat es noch nicht gelangt. Sie sehen, die Modernisierung dieses romantischen Rumpelkastens ist so eine Art Sport von mir."

Gisa hörte wieder den Spott aus den Worten, — — sie wurde nicht recht klug aus Willfeld.

Glühwürmchen leuchteten durch die Dämmerung der Sommernacht. Am Himmel zuckte der Schein eines fernen Gewitters.

Frau Behrens kam mit einem altertümlichen Windlicht an den Tisch.

„Ich habe das Zimmer für das gnädige Fräulein fertig gemacht."

Gisa erhob sich. Sie fühlte sich müde.

„Gute Nacht, Herr Doktor, und vielen Dank für den heutigen Tag."

Sie reichte ihm die Hand.

„Sie wollen schon schlafen gehen? Wir hätten noch ein Stündchen plaudern können."

„Ich bin sehr müde und abgespannt."

„Ich bin ein schlechter Gesellschafter", sagte er. „Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, gnädiges Fräulein."

(Fortsetzung folgt.)

Der Wolf im Koffer.

Skizze von Grazia Deledda,

der hervorragenden italienischen Schriftstellerin.

Es war ein drückend schwüler Sommerabend. Während die Magd das Geschirr spülte, fiel durch das Küchenfenster ein heller Schein auf den kiesbestreuten Gartenweg, wo still und zufrieden das alte Ehepaar saß und begierig die feuchte Luft einatmete, die von den dampfenden Wiesen im Tal zu ihnen hinaufstieg.

Der alte Mann rauchte eine Pfeife. Er war froh, daß er nun endlich auf den Boden spucken konnte, ohne wütende Blicke oder schweigsame Vorwürfe zu ernten. Die alte Frau faltete die Hände über dem Schoß und dachte an ihre heiße Großstadtwohnung. Mit Schaudern entsann sie sich, wie oft sie dort durch das Hämmern der Klaviere und Getöse der Rundfunkgeräte aus der Nachbarschaft gestört worden waren. Nun weilten sie und ihr Mann hier in der ländlichen Stille, nachdem sie das Haus in der Stadt ihrem Sohn und seiner Familie überlassen hatten. Mochten die dort ihre Freunde und Bekannten empfangen und alles auf den Kopf stellen!

„Macht, was ihr wollt!" dachte sie. „Wenn wir nur ungestört sind!"

Trotz dieser Ungestörtheit hatte sie ein Gefühl der Trauer. Denn im Grunde ihres Herzens kam sie sich wie verbannt, ja fast wie gestorben vor. Wehmütig erinnerte sie sich an die Zeit, als ihr Sohn auf die Welt kam und gleich nach der Geburt ihr fortgenommen wurde, um der Amme anvertraut zu werden. Wie einsam hatte sie sich damals gefühlt trotz der körperlichen Entspannung nach den langen, leidensvollen Monaten.

Der Mann hatte scheinbar dieselben Gedanken, denn nach einem heftigen Zug aus der Pfeife sagte er voller Ingrimm, allerdings mehr zu sich als zu seiner Frau: „Pia wird die einzige sein, die dich vermißt."

Bei dem Namen der Enkelin wurde es der alten Dame warm. Sie sah ihre hübsche, junge Lieblingsenkelin vor sich und spürte förmlich, wie sich das junge Mädchen an sie schmiegte und zärtlich ihre Wange streichelte. Schläfrig antwortete sie: „Pia ist nun eine junge Dame. Sie gehört jetzt ausschließlich ihrer Mutter..."

„Das ist auch ganz richtig so", erwiderte immer noch etwas unwillig der Alte. „Ich habe mich in dieser Hinsicht keinen Selbsttäuschungen hingegeben; denn es ist nun einmal so, daß die Kinder und Kindeskinder undankbar gegen ihre Eltern und Großeltern sind. Waren wir es nicht auch?... Nun sind wir da, wo wir hingehören. Wir haben unsern Frieden. Wenn wir wieder in die Stadt zurückkehren und getrennt von ihnen wohnen, dann werden sie uns bestimmt aufsuchen. Darauf kannst du dich verlassen. Denn sie haben uns nötig, und zwar nötiger als wir sie."

Zustimmend und ergeben nickte die Frau zu den Worten ihres Mannes. War er doch der unumschränkte Herr und Gebieter. Er hatte die alleinige Herrschaft über Geld und Gut; er hatte die Schlüssel zu den Geldschätzen; hingegen hatte sie, sie allein, den Schlüssel zu dem einzig wahren Schatz, nämlich dem Herzen ihrer schönen, jungen Enkelin.

Inzwischen räumte die junge Magd sorgsam die neuen, geblümten Teller fort. Als sie fertig war, schraubte sie, das Kind armer Leute, den Docht der Lampe niedriger, denn für die beiden Alten im Garten genügte auch ein schwacher Schein. Darauf wünschte sie ihrer Herrschaft eine gute Nacht und ging müde in ihre Kammer. Dort legte sie sich in einem der zwei Betten neben dem Wäscheschrank und einem großen, leeren Koffer schlafen.

„Mit dieser Person können wir auch zufrieden sein", sagte der Herr des Hauses. „Sie tut ihre Pflicht und kennt ihre Arbeit besser als jenes unverschämte Mädchen, das wir in der Stadt hatten."

„Ja," stimmte die alte Dame zu, „sie ist ein bißchen dumm, aber ganz willig. Wirklich, wir können zufrieden sein."

Und voller Zufriedenheit gingen sie zu Bett. Aber eine Stunde später kam ein furchtbares Unwetter auf. Durch das Tal fuhr ein heftiger Wind. Türen und Fenster klirrten, als würden sie von einer unsichtbaren Hand in Trümmer zerschlagen. Der Herr des Hauses machte Licht und beruhigte seine Frau: „Dieses Wetter war vorauszusehen... bei der Hitze! Glücklicherweise sind alle Türen gut verschlossen."

„Mach das Licht aus!" bat die Frau. „Es wird auch so vorübergehen."

Sie konnten jedoch immer noch nicht einschlafen. Der Mann mußte wieder Licht anstecken, und die Frau erhob sich schaudernd, denn außer dem Heulen des Windes und dem Achzen der Fenster hörte sie grauenhafte, langgezogene Laute. Sie glichen dem Geheul eines jungen Wolfes. Manchmal setzten sie kurze Zeit aus, aber nur um gleich darauf um so schauerlicher zu erklingen. Bisweilen wurden sie von heftigem Donner übertönt. Aber wenn der vom nachfolgenden Sturmwind verschlungen war, lebte das Geheul wieder auf, und es klang, als weinte ein Mensch.

„Das ist unser dummes Mädchen", meinte der Herr halb unwillig und halb froh. Auch die Frau atmete auf, denn ohne es zu wollen und ohne es sich einzugestehen, hatten beide an eine übernatürliche Stimme geglaubt.

Da aber das Jammergeheul immer noch andauerte, schlüpfte die Frau schwerfällig und verdrossen aus dem großen Ehebett. Dabei fiel ihr ein, wie oft sie in den ersten Jahren ihrer Ehe nachts aufgestanden war, aufgeschreckt durch irgend ein Geräusch aus dem Kinderzimmer. Etwas von dieser steten Bereitschaft mütterlicher Liebe mußte wohl in ihrem müden Blut und ihren rostigen Gliedern zurückgeblieben sein, denn obwohl es ihr graute, zog sie sich flüchtig an und stieg hastig die kalte Treppe hinunter. In der einen Hand hielt sie ein Licht, dessen Flamme bei dem heftigen Wind aufflackerte wie ein rotes Vöglein, das erschreckt davonflattern will.

Die Tür zur Mädchenkammer stand weit auf und schlug bei jedem Windstoß gegen die Wand. Jedes Ding im Zimmer war in Bewegung. Nur das Mädchen lag mit seinem weißen Kindergesicht und den dunkelblauen Puppenaugen unbeweglich im Bett. Es hatte sich aus den Kopfkissen und der Bettdecke eine Art Nest gemacht und schluchzte lautlos in sich hinein.

Die Frau legte der Magd die Hand auf die Stirn. „Fieber hast du nicht. Du fühlst dich kühl an. Warum heulst du so? Hast du Angst?"

Die Magd wimmerte und packte ihre Gebieterin am Arm: „Dort, dort..."

„Was ist dort?... Wo?"

„In dem Koffer dort ist ein — Wolf!"

Ein Schauer überlief die alte Dame, als sie sich umwandte und nach dem Koffer blickte. Sie hörte noch ganz deutlich das jämmerliche Geheul von vorhin und glaubte daher in ihrer Verwirrung dem Mädchen aufs Wort. Zugleich regte sich ihr Gewissen, und sie bekam Angst. Ein Wolf im Haus? Ein Wolf im Koffer? Freilich kein richtiger Wolf, sondern sozusagen ein phantastischer Wolf oder besser gesagt ein Truggespenst, das sie alle in Angst und Verwirrung gesetzt hatte...

Wollte Gott sie etwa dafür strafen, weil sie in ihrer Selbstsucht das Haus in der Stadt verlassen hatten, um nun für sich allein hier ein neues Leben zu beginnen?

Angesichts der majestätischen Ruhe und Schweigsamkeit des Koffers lachte die alte Dame. „Du phantasierst ja. Laß mich in Ruhe und schlafe!“

Beleidigt setzte sich das Mädchen im Bett auf. „Ich sage Ihnen aber, es ist ein Wolf da“, versicherte es mit erhobener Stimme.

Wie hypnotisiert näherte sich die alte Dame dem Koffer. Wenn sie nicht diese schreckliche Angst hätte, würde sie ihn öffnen. Aber auch das Mädchen hatte ein Grauen davor, denn es schrie entsetzt auf: „Um Himmels Willen, lassen Sie den Koffer geschlossen!“

Darauf steckte die Junge den Kopf unter die Decke, schluchzte laut auf und rief nach ihrer Mutter. Gütig nahm ihr die alte Dame die Decke vom Kopf. „Ja, mein Kind, du hast recht. Wir haben dich aus deinem Nest geholt, dich den deinen fortgenommen, um dich in diese kalte, friedlose Einsamkeit zu bringen. Du hast recht, wenn du Angst vor dem Wolf hast! Denn es ist wirklich ein Wolf in dem Koffer, wenn auch nur der Wolf der Selbstsucht.“

Diese Worte sprach die alte Dame aber nicht aus, sondern sagte sie zu sich selbst. Sie stellte sich vor, wie schmerzlich es sie berühren würde, wenn ihre Enkelin an der Stelle der bäuerlichen Magd wäre. Ganz bestimmt hätte sie dann nicht gezögert, den Koffer zu öffnen, selbst wenn ein richtiger Wolf herausgesprungen wäre.

Seufzend beruhigte sie die Magd: „Kind, du bist zu groß, um solche Hirngespinste zu haben. Deine Angst kommt nur von dem gräßlichen Unwetter. Aber ich will trotzdem die ganze Nacht bei dir bleiben und dir Gesellschaft leisten, damit du keine Angst zu haben brauchst. So . . . siehst du, ich lege mich gleich in das andere Bett.“

Vorher zupfte sie jedoch der Magd noch die Kissen zurecht, legte ihr die Hand auf die Stirn und fragte, ob sie etwas trinken wollte. Mit gleichgültiger und beinahe undankbarer Miene ließ die Junge sie gewähren, im Innersten beruhigt, daß die alte Dame die Nacht bei ihr zubringen wollte. Schließlich erschien auch noch der Alte in roten Pantoffeln und langem Nachthemd, um nach seiner Frau zu sehen. Als er hörte, daß sie bei dem Mädchen schlafen wollte, kehrte er brummend wieder in das breite Ehebett zurück.

(Berechtigte Übertragung von Emmi Pfeiffer.)

 **Lustige Ecke** 

Einteilung.

„Kommen Sie mit Ihrem Gehalt aus?“

„Mit dem Gehalt schon. Aber nicht mit dem Monat. Am Schluß bleiben mir immer ein paar Tage übrig.“

Gesicht.

„Glauben Sie an ein „zweites Gesicht“?“

„Unter der Schminke bestimmt, werte Frau!“

Wahre Liebe.

Herr K.: Ich lese hier, Baker hat drei Millionen hinterlassen. Möchtest du seine Witwe sein?

Frau K. (zärtlich): Nein, lieber deine!

Public Ledger.

Das Rheinlied.

Der Lehrer hat in der Klasse verschiedene Rheinlieder durchgenommen und fragt zum Schluß: „Wer weiß nun noch ein Rheinlied?“

Karlchen: „Immer rein, immer rein in die gute Stube!“

Der Ausweg.

„Was willst du später einmal werden, Fritzchen?“

„Soldat will ich werden!“

„Da kannst du aber leicht vom Feind getötet werden!“

„So? Also werde ich der Feind!“

 **Rätsel-Ecke** 

Kreuzwort-Rätsel.

		1	2	3	4	5		
		6						
7	8				9		10	11
12					13			
14							15	
16		17	18		19	20		
21					22			
		23		24				
		25						

Waagerecht: 1. Nagetier. — 6. Teil des Mittelmeeres. — 7. Kriegswaffe. — 9. Kindlich. — 12. Planet. — 13. Fluß i. Spanien. — 14. Abkürz. f. Auerochse. — 15. Abkürz. f. „Eisernes Kreuz“. — 16. Steinkohlenprodukt. — 19. Großer Strom Sibiriens. — 21. Schluß. — 22. Ringelwurm. — 23. Göttin der Jagd. — 25. Teil der Türe (bzw. Fischfanggerät).

Senkrecht: 1. Stoffstreifen. — 2. Gedanke. — 3. Abkürzung für „brutto“. — 4. Zahlwort. — 5. Nebenfluß der Donau. — 7. Menge v. Hunden. — 8. Falsch denken. — 10. Mädchenn. — 11. Ausdr. f. Selbstlaut. — 17. Altisländ. Literaturdenkmal. — 18. soviel wie „sauber“. — 19. Mädchenname. — 20. Gleich. — 24. Abkürzung für Aktien-Gesellschaft.

*

Suche die Köpfe!

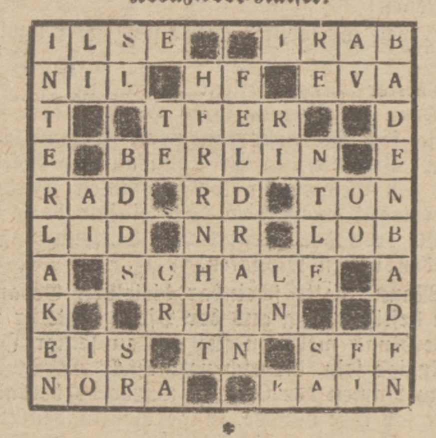
Den nachstehenden Wortfragmenten ist je ein Buchstabe an Stelle des Striches voranzusetzen, sodaß 14 sinngemäße Wörter entstehen.

—al, —au, —id, —of, —os, —om, —ag, —da, —od, —or, —al, —hr, —ap, —ut.

Bei richtiger Lösung nennen die zur Ergänzung der Fragmente benutzten Buchstaben einen Tag im Jahre.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 32.

Kreuzwort-Rätsel:



I	L	S	E			I	R	A	B
N	I	L		H	F		E	V	A
T			T	F	E	R			D
E		B	E	R	L	I	N		E
R	A	D		R	D		T	O	N
L	I	D		N	R		L	O	B
A		S	C	H	A	L	E		A
K			R	U	I	N			D
E	I	S		T	N		S	F	F
N	O	R	A			K	A	I	N

*

Reimergänzungs-Rätsel:

sind, Kind,
baums, traums, trank, Dank.

*

Rätsel:

Weser — Leser

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.